

# Die Erklärung des Stoffes im Religionsunterrichte

Autor(en): **Bürkli, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 16: **1**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535842>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Ansicht, dass zu einem guten Lehrer nicht unbedingt tiefgründigste Gelehrsamkeit gehört; denn ein grosser Gelehrter würde, so hat mich die Erfahrung gelehrt, es doch in den meisten Fällen nicht verstehen, seine hohen Gedanken dem Schüler in klarer, verständiger Form zum Ausdruck zu bringen. Er pflegt also meist ein schlechter Pädagoge zu sein."

Fast in allen Aufsätzen lautet die Forderung: Der Unterricht soll interessant sein. Er soll fesselnd, spannend, anziehend, nicht langweilig, nicht eintönig, nicht trocken sein. Die Schüler wollen mehr aktiv mitarbeiten. Gefordert wird sodann die „Schülerfrage“ und das Recht der freien Meinungsäusserung.

Zusammenfassend können wir sagen: a) Der ideale Gymnasiallehrer hat gewisse von der Natur gegebene oder durch Erziehung und Bildung erworbene Eigenschaften, die ihn zu einem Ideal-Menschen, zu einer vollwertigen Persönlichkeit machen:

1. Körperliche Gesundheit, verbunden, wenn möglich, mit angenehmer äusserer Erscheinung.

2. Seelische Gesundheit und geistige Ausgeglichenheit.
3. Humanitas: Aufgeschlossenheit für alle menschlichen Belange.
4. Christliche und vaterländische Gesinnung.

b) Als Lehrer hat er besondere Berufseigenschaften, die ihn zum idealen Gym.-Lehrer machen:

1. Eine richtige Grundhaltung in Fragen der Gymnasialbildung.
2. Stoffbeherrschung (= solides Fachwissen, verbunden mit einer guten Allgemeinbildung).
3. Einfühlungsvermögen, verbunden mit einer gründlichen Kenntnis der wichtigsten Fragen der Jugendpsychologie.
4. Didaktische Meisterschaft.
5. Autorität und Disziplin.
6. Ein hohes Berufsethos (Christus = Vorbild!).

Freiburg. Dr. Adolf Vonlanthen, Prof.

---

# Religionsunterricht

---

## Die Erklärung des Stoffes im Religionsunterrichte

Die natürliche Grundlage unseres hl. Glaubens bilden die Präambula fidei, die uns in der Theodizee (in den Gottesbeweisen, in den Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele und für die Willensfreiheit, in den Beweisen für die Echtheit und Unverfälschtheit der Bibel usw.) vorgelegt werden. Die natürliche Theologie ist ein Charakteristikum der katholischen Theologie; durch sie unterscheidet sie sich unter anderm von der Theologie Luthers und Zwinglis, aber auch von den

Systemen der andern grossen Religionen auf Erden. So sehr sich der katholische Theologe bewusst ist, dass die geoffenbarten übernatürlichen Glaubenswahrheiten niemals mit dem Verstande erklärt und ergründet werden können, so sehr ist er sich auch bewusst, dass die natürliche Theologie als Vorstufe der übernatürlichen Glaubenslehre berechtigt und notwendig ist. Der Vorwurf des Rationalismus trifft daher diese natürliche Theologie nicht; er wäre nur am Platze, wenn der Theologe die

übernatürlichen Glaubenslehren mit seinem Verstande ganz durchdringen oder sie gar mit seinem natürlichen Verstande so erkennen wollte, dass sie kein Glaubensgeheimnis mehr, sondern Ergebnis seiner wissenschaftlichen Forschung wären.

Aus dieser Struktur des Glaubensgutes ergibt sich für den Religionslehrer eine doppelte Aufgabe seiner erklärenden Funktionen im Religionsunterrichte. Jene Glaubenswahrheiten nämlich, die zur natürlichen Theologie gehören (sie können deswegen doch auch von Gott geoffenbart sein), müssen gründlich verstandesmässig durchgearbeitet und erklärt werden. Je höher der Schüler steigt, umso grössere Anforderungen werden von ihm in dieser Beziehung gestellt. Unser Glaube soll ja ein *rationabile obsequium* sein. Gott verlangt von uns nicht einen blinden, sondern einen vernünftigen, d. h. einen wohlbegründeten Glauben. Sehr grosse und häufige Schwierigkeiten kommen für den gebildeten Menschen oft davon her, dass er die natürlichen Grundlagen des Glaubens zu wenig kennt. Aber auch das schlichte Volk soll diese natürlichen Grundlagen einigermaßen kennen, damit es gegen moderne Einwürfe gefestigt ist. Eine solide Behandlung der *Præambula fidei* ist daher ganz allgemein zu verlangen.

Anders aber wirkt sich die Funktion des Erklärens aus bei den Stoffen, die zum eigentlichen übernatürlichen Glaubensgut gehören. Hier dürfen wir uns keineswegs in rationalistischer Absicht an eine Erklärung heranwagen, die auch die letzten Geheimnisse lüften will. Man kann zwar sehr oft jungen Leuten Begründungen und Erklärungen geben, die sie für den Augenblick befriedigen; später aber bohren sie tiefer und finden dann die Fadenscheinigkeit solcher Begründungen doch heraus. Und nur zu leicht schütten sie dann das Kind mit dem Bade aus; sie verlieren den Boden unter den Füßen und werfen entweder den Glauben ganz weg oder huldigen einem Supranaturalismus, der wiederum für einen

lebendigen Glauben sehr gefährlich werden kann; man denke nur, was für Konsequenzen sich für das Gebetsleben daraus ergeben können. Hier dürfen wir daher nicht allzusehr im natürlichen Sinne begründen, sondern wir müssen vor allem auf eine solide Begriffsbildung trachten. Wir können z. B. das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit nicht ganz erfassen und ergründen; aber wir können doch aus den Glaubensquellen den Offenbarungsinhalt möglichst deutlich erkennen und mit Bibelstellen belegen. So steht die Wahrheit als von Gott geoffenbart da; wir aber müssen nun versuchen, diese Wahrheit möglichst allseitig zu erfassen, damit ja keine falschen Begriffe sich einschleichen können. Denn falsche Begriffe sind ausserordentlich gefährlich; sie sind eine immer fliessende Quelle aller möglichen Schwierigkeiten, die den ganzen Glauben verfälschen und in einem düstern Lichte erscheinen lassen, so dass der Spott der Gegner nur zu leicht Anklang finden kann. Man erinnere sich nur, wie falsche Auffassungen von der Unfehlbarkeit des Papstes zu schlimmen Ereignissen Anlass gaben. Der Katechet hat somit die grosse Aufgabe, für eine möglichst solide Begriffsbildung besorgt zu sein. Und alle Elemente der so gebildeten Begriffe sollen klar und deutlich als geoffenbartes Glaubensgut hervortreten. Es soll den Gläubigen klar werden, dass Gott, der Herr, selber so spricht und lehrt; wenn uns dann auch diese Wahrheiten unfassbar sind, so nehmen wir sie doch als göttliche Wahrheiten gerne an und finden umso grössern Trost und umso stärkere Kraft in ihnen, je deutlicher sie uns als göttliche Wahrheiten dargestellt werden.

Zur klaren Begriffsbildung gehört aber auch, dass diese Begriffe in allen ihren Zusammenhängen mit andern Glaubenswahrheiten dargestellt werden. Sehr oft fällt ein klärendes Licht von irgend einer andern Seite auf eine Wahrheit, so dass sie uns erst in diesen Zusammenhängen als wertvoll und wichtig erscheint. Wie mancher Katechet

seufzt über den Satz, dass die Kommunion ein Unterpfand der ewigen Herrlichkeit und der künftigen Auferstehung sei. Man denkt eben nie an die künftige Auferstehung und Verklärung. Wie wird diese Lehre aber trostvoll im Zusammenhang von der Auferstehung, Verklärung und Himmelfahrt des göttlichen Meisters selbst! Je besser wir es verstehen, die Zusammenhänge einer Glaubenslehre darzustellen, umso strahlender und anziehender erscheint sie uns.

Sehr oft sind die Glaubenswahrheiten so abstrakt, dass wir gezwungen sind, sie mit Beispielen aus der kindlichen Welt zu erklären. Ein gut gewähltes Beispiel kann eine Wahrheit mit einem Schlag klarmachen und als glaubenswert hinstellen. Wenn dazu das Beispiel noch einigen Gefühlsgehalt hat, so kann es auch als mächtige Triebfeder zum guten Handeln dienen. Aber hinter der üblichen Praxis der Heranziehung der Beispiele aus allen möglichen Beispielsammlungen lauern viele Gefahren. Einmal hinkt jedes Gleichnis. Und es ist so merkwürdig, dass oft gerade das, was hinkt, besser erfasst wird, als das, was analog ist. Zudem begehen viele Katechetten den Fehler, dass sie zu viele Beispiele heranziehen. Das Kind ist dann oft gar nicht mehr fähig, aus dieser Fülle den Kern herauszuschälen; die Religionsstunde wird ihm zur Geschichtchenstunde, in der so vieles erzählt wird, dass es wohl gerne zuhört, aber keinen Nutzen für sein Glaubensleben davon trägt. Sehr schlimm kann die Sache werden, wenn aus irgendeiner Beispielsammlung Stoff gesucht wird, der dann für die gerade vorliegenden Verhältnisse nicht passt; so sieht sich der Katechet gezwungen, das Beispiel selbst wieder zu erklären; er wird vom Ziele abgelenkt, die Stunde artet in eine vielleicht angeregte, aber ganz erfolglose und zuweilen gefährliche Plauderei aus, in der vor allem nicht solid gearbeitet wird. Den besten Stoff bietet uns immer noch die hl. Schrift, dann aber auch besonders das kindliche Leben mit seinen täglichen ganz gewöhn-

lichen Ereignissen. Der Katechet muss aber dieses Leben kennen; zu diesem Zwecke suche er sich vor allem an die alltäglichen Ereignisse seiner eigenen Jugend zu erinnern. — Sehr gefährlich wird es, wenn in der Lehre von den Geboten mit Ereignissen aus dem täglichen Leben die Strafgerichte Gottes aufgezeigt werden sollen. Die Geschichte bietet nämlich genug Stoff für die Tatsache, dass im Leben sehr oft das Böse obenaufschwingt, und dass das Gute unterliegen muss. Hier gibt es keinen bessern Rat, als sich recht treu an die hl. Schrift zu halten, denn sie bietet die Beispiele, die Gott, der Herr, uns selber vorlegt. Mit profanen Geschichten kann man alles beweisen, auch den grössten Unsinn. — Die Beispiele, die der Erklärung dienen sollen, müssen daher vom Katecheten sehr klug ausgewählt und genau für seine Bedürfnisse hergerichtet werden. Wenn er selber über eine einigermaßen lebendige Phantasie verfügt, dann kann er mit Leichtigkeit auch die trockensten Dinge lebendig und konkret darstellen. Aber er unterlasse es nicht, auch diese Phantasiebilder wieder zu reinigen und ins Geistige hinüberzuführen, damit die Gläubigen möglichst gute religiöse Begriffe erhalten. Hier muss vor allem auf die Wichtigkeit eines hohen und erhabenen G o t t e s - b e g r i f f e s hingewiesen werden. Je edler der Mensch von Gott denkt, je mehr er versteht, dass Gott nicht nur ein mächtiger Mensch, sondern der ganz andere ist, umso weniger besteht die Gefahr, dass der Mensch durch einen falschen Gottesbegriff dem Unglauben in die Arme getrieben werde. Die ganze Wirksamkeit der Bibelforscher könnte zum grössten Teil unfruchtbar gemacht werden, wenn wir es verstünden, den Leuten einen möglichst hohen Gottesbegriff beizubringen. Die meisten Menschen sehen in Gott nur einen etwas mächtigeren Menschen, der nun auch nach menschlicher Art handeln, Unrecht verhüten und bestrafen soll.

(Schluss folgt.)

Luzern.

F. Bürkli.